

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Verkauf:**  
an der Sonntags-  
Feiertage täglich.  
Kostet für das halbe Jahr  
5 fl., das ganze Jahr 9 fl.,  
ein Monat 1 fl. 50 kr.,  
ein Vierteljahr 75 kr.,  
ein Tag 1 kr.  
Eingeliehe Nummern 3 kr.  
Mit  
**Postversendung:**  
Im Inland  
vierteljährig 7 fl., viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr., 6 fl.  
Im Ausland:  
vierteljährig 4 fl. 50 kr.,  
vierteljährig 3 fl. 50 kr.,  
vierteljährig 2 fl. 50 kr.,  
vierteljährig 1 fl. 50 kr.,  
für die Redaction ver-  
antwortlich  
Georg Essig.

**Interate**  
aller Art werden in der  
Steinbühnen-Druck-  
erei angenommen; für  
Wien besorgen dieselben:  
Hassenstein & Vogler,  
Zn.-Gp., Wallfischg. 10  
ferner die Annoncen-Dr.  
A. Oppel, Stubenbastei 2  
Rotter & Comp., I. Riemer-  
gasse 13, R. Mosse, Seiler-  
gasse 2; für's Ausland:  
Hassenstein & Vogler in  
Berlin, Hamburg, Frank-  
furt am Main, Basel und  
Paris; Adolf Steiner, Ann.-  
Gp., Hamburg.  
Wer in einer einjährig  
längeren Annoncenzeit  
sein einmahligen Einrich-  
ten will, das 2. Mal 6 kr., das  
3. Mal 5 kr. 8. W., ercl. der  
Stempelgebühren 2017.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schussburg bei Herrn C. F. Arler, Buchhändler; in Szász-Reen bei Herrn A. Deogjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mählabach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Karos-Vasarhely bei Herrn J. Wittich's Buchhändler; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistriz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, od. der Druckerei nicht die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 41.

Hermannstadt, Donnerstag am 19. Februar 1880.

95. Jahrgang.

## Politische Uebersicht

Hermannstadt, 18. Februar.

Aus Agram wird der „Budapester Correspondenz“ berichtet, daß dort Wiener Meldungen eingelangt wären, wonach Banus Max u. r a n i c s seine Demission unterbreitet habe. Se. Majestät habe noch keine Entscheidung getroffen. Als präsumptiver Nachfolger Max u. r a n i c s werde Graf Radislaus P e j a c s e v i c s, eventuell der gegenwärtige Minister für Kroatien, S e d e l o v i c s, bezeichnet.

Die deutsche Chronik veranlaßt die „République Française“ zu der Erklärung, Bismarck habe bereits auf dem Berliner Congresse die Vermehrung des deutschen Heeres als eine Folge der zunehmenden Bevölkerung angefangen. Die Kriegsfurcht sei daher unbegründet.

Angesichts der jetzt wieder auftauchenden Möglichkeit eines russisch-französischen Bündnisses erinnert die „Magdeburger Zeitung“ an die heilige prophetische Worte, welche Gott im Abend seines Lebens gesprochen hat und die aus seinem Nachlasse mit veröffentlicht worden sind. In den „Besten Gezeiten und Gedanken“ G o e t t e s lesen wir auf Seite 192 (wir citiren aus der vierten Auflage):

„Eine Allianz zwischen Frankreich und England hätte, bei der Affinität beider Länder, nichts so gar Unnatürliches. In beiden Ländern herrscht der Geist der Revolution; hier in der Masse, dort concentrirt in einer Person; hier in republikanischen, dort in absolutistischen Formen; hier die Freiheit, dort die Civilisation im Auge haltend; hier idealen Principien, dort der practischen Nothwendigkeit huldigend, an beiden Orten aber revolutionär agierend gegen die Vergangenheit, die sie verachten, ja hassen. Die Schere, welche die Härte der Juden in Polen abschnidet, ist dieselbe, womit in der Conciergerie dem Ludwig Capet die Haare abgeschnitten wurden; es ist die Schere der Revolution, ihre Censur-Schere, womit sie nicht einzelne Pflanz oder Artikel, sondern den ganzen Menschen, ganze Bünde, ja ganze Völker aus dem Bunde des Lebens schneidet. Nilotus war gegen Frankreich, weil dieses seiner Regierungsform, dem Absolutismus propagandistisch gefährlich war, nicht seinen Regierungs-Principien; ihm mißfiel an Ludwig Philipp das beschränkte Bürgerkönigliche, das ihm eine Parodie der wahren Königsherrschaft dünkte, aber dieser Unmuth wickelt in Kriegsfällen vor der Nothwendigkeit, die ihm das höchste Gebot — die Ehre — unterwerfen sich demselben immer und müssen sie dabei auch ihre persönlichen Sympathien opfern. Das ist ihre Force, sie sind deshalb immer so stark, und ist einer schwach, so stirbt er bald an der Familienkrankheit und macht einem Stärkeren Platz.“

Ein Correspondent des „Gaulois“ in London hat die Kaiserin Eugenie in Emselhurst gesprochen. Nach seiner Erzählung ist die Kaiserin sehr entschlossen, die Fahrt zur Todesstätte ihres Sohnes zu machen. Wie der „Gaulois“ ferner berichtet, geriet die Kaiserin in die größte Aufregung, als sie erzählte, daß Capitän Carey verlangt habe, sie zu sehen. Sie könne sich vorstellen, daß der Jule, der ihren Sohn geschödt, sie zu sehen wünsche und daß sie dem Wunsche willfahre, denn ihr Sohn könnte seinen Gegner nach dem Kriegesrechte ebenfalls geschödt haben; aber den Mann zu sehen, der ihren Sohn verlassen habe, könne sie sich nicht entschließen. Das Einzige, was ihr in Capitän Carey's Bericht glaublich erscheine, sei, daß der Prinz um zehn Minuten Aufschub gebeten habe, die sie zu Pferde stiegen. Seit seiner frühesten Kindheit habe er die Gewohnheit gehabt, um zehn Minuten zu warten; sein Spitzname war „Monsieur Dix Minutes“.

In eigentlichem Gegensatz zu den Friedensbestrebungen aus Frankreich steht der Eifer, mit welchem seit Kurzem in der Schweiz die Landesverteidigungs-Frage erörtert wird, als stände eine

Zuflucht unmittelbar vor der Thüre. Ueber den dermaligen Stand der Angelegenheit hat der Berner „Bund“ sich an maßgebender Stelle des Nordens erkundigt und, in theilweiser Bekräftigung früherer Verlautbarungen, in Erfahrung gebracht, daß das eidgenössische Stadtbureau und der Waffenbesitzer des Gante, Oberst Dumur, mit der schleunigen Ausarbeitung einer Vorlage betraut seien, welche nicht nur die Sperrung von Straßen und Eisenbahnen an der Grenze, sondern auch die Anlegung besetzter Waffenplätze im Innern in den Bereich ihrer Würdigung ziehen solle. Es werde sich im Weiteren darum handeln, welche dieser Arbeiten schon in Friedenszeiten als permanent ausgeführt werden müssen und welche auf den Zeitpunkt der Gefahr verschoben werden können.

Nach einer der „Pol. Corr.“ aus Stockholm zukommenden Meldung hat das Comité für die Landesbefestigung in Norwegen vorgeschlagen, die Festung Althaus in Christiania als bedeutungslos aufzulassen, dagegen ein Etablissement in Christiania als Depot für das Kriegsmaterial des ersten Aufgebotes beizubehalten, und Etorum an der Bahn Christiania-Drontheim zum Stopplatz für die Reisevorräthe zu machen. Außerdem sollen die nach Christiania führenden Landwege durch Schanzen vertheidigt, und Oslansborg am engen Dröbak-Sund (Sundweg nach Christiania) so stark als möglich besetzt werden. An letzterer Befestigung war bereits seit mehreren Jahren gearbeitet.

In verschiedenen türkischen Provinzen, wie in Epirus, Thessalien und Macedonien, will man seit einiger Zeit eine rumänische Propaganda bemerkt haben. Dieselbe soll in erster Linie die Verbreitung der rumänischen Sprache und die Errichtung von rumänischen Schulen in diesen von vielen Zingaren beherrschten Provinzen zum Ziele haben und nicht nur die Unterstützung der rumänischen Regierung, sondern auch die der Pforte genossen. Die Pforte will sich offenbar in den Zingaren ein Gegenmittel gegen den Alles überwachenden Panbulgarismus schaffen. Nach einer Konstantinopoler Mitteilung hätte der Minister des Innern, Mahmut Nedim Pascha, erst kürzlich ein von den rumänischen Notabeln von Macedonien und Thessalien unterzeichnetes Memorandum entgegengenommen. „Dieses Document“, heißt es in der erwähnten Mitteilung, „sucht die Rechte der auf mindestens 800,000 Seelen bezifferten, in den beiden Provinzen zerstreut lebenden Rumänen zur Geltung zu bringen. Die Verfasser geben Mahmut Nedim und der Pforte den dringenden Rath, die Entwicklung der rumänischen Nationalität zu fördern und sie durch Gestattung der Errichtung eigener rumänischer Schulen und Kirchen mit rumänischen Priestern vom phanariotischen Clerus zu emancipiren. Die von dem verhassten Joche der Griechen befreiten Rumänen würden die getreuesten Unterthanen des Sultans werden und die griechischen Intriguen in den von den Griechen erstrittenen Provinzen vereiteln.“ Ein Passus des Memorandums warnt auch vor den „österreichischen Intriguen, die nicht minder wie die griechischen zu fürchten wären; die Rumänen aber würden mit Erfolg die einen wie die anderen vereiteln.“

Die letzten Nachrichten aus Südafrika lassen die Lage der Engländer in Transvaal etwas günstiger erscheinen. Man glaubt, die Boers würden sich in das Unermeidliche fügen und nur dann Widerstand leisten, wenn man noch andere ihrer Führer verhaften sollte. In Pretoria selbst sei eine hantliche Truppenmacht concentrirt, und die Ruhe aufrecht zu erhalten, es sei möglich, daß die Boers sich eines anderen Punktes bewachtigen und denselben als den Sitz ihrer republikanischen Regierung proclamiren. Hoffentlich wird die englische Regierung es unterlassen, Herrn Pretorius zu verurtheilen. Derselbe war nämlich nicht allein der Vorsitzende des Volkscomité's, sondern ein früherer Präsident von Transvaal, und er ist der Sohn eines der Gründer der Colonie, weshalb er besondere Sympathien unter seinen Landsleuten besitzt.

## Die Politik in der französischen Armee. 2)

Berlin, 15. Februar.

Diesen unverkennbar vielen Gesichtspunkten der jetzigen französischen Armee stehen aber auch ebenso zahlreiche dunkle Schattenseiten gegenüber und wir müssen es wiederholen, schärfer als je zeigten sich solche nicht allein uns selbst, sondern auch vielen jenseits in Frankreich lebenden Fremden in der letzten Zeit immer von Neuem wieder. Besonders jetzt bei unserem letzten Besuch in verschiedenen französischen großen Garnisonstädten mußten wir über den immer offener hervortretenden Zwiespalt in dem französischen Officierscorps und die ganz unverhüllte Mißachtung, welche ein sehr bedeutender Theil aller Officiere gegen den jetzigen Präsidenten G r o c y und dessen Tendenzen und besonders auch gegen dessen bereitwilliges Werkzeug, den Kriegsminister, äußert, mit Recht erstaunen. Oder meint etwa Herr Gambetta — denn dieser ist zur Zeit der eigentliche Herrscher in Frankreich, und sowohl der Präsident wie auch dessen Minister sind nur die ziemlich willenslosen Vollstrecker seiner Befehle —, daß das gesammte Officierscorps des französischen Heeres zu seiner Partei gehört und ihm mit freudigem Eifer und unabweisender Hingebung dient? Es wäre dies ein grenzenloser Jertum. Denn mindestens ein Drittel, ja in der Cavallerie, Artillerie, den Jägern und Genietruppen wohl über die Hälfte aller Officiere, und besonders gerade die jungen, sind entschieden clerical-monarchisch gesinnt, hassen und verachten den jetzigen Präsidenten aus dem Vornehmen, verhöhnen alle dessen Maßregeln und geben sich auch gar keine Mühe, diese feindselige Gesinnung nur im Uebermaß zu verbergen. Die Generale und höheren Stabsofficiere beachten wenigstens äußerlich noch die Dehors und vermindern alle feindseligen Demonstrationen, da sie sonst pensionirt würden; die vielen jungen Subaltern-Officiere nehmen aber hierin auch nicht die allermeisten Rücksichten, ja suchen theilweise etwas darin, ihre Verachtung gegen die jetzige Präsidentschaft ganz unverhüllt zu zeigen. Gerade ihre Mehrzahl sieht ihnen ihre Strafflosigkeit, denn wollte man alle diese feindselig gesinnten Officiere bestrafen, oder gar aus dem Dienst entfernen, so müßten manche Regimenter besonders von der Cavallerie und Artillerie vollständig aufgelöst werden. Der Vorfall mit dem General G h o t t e, Commandant der Cavallerie-Schule von Saumur, wegen seiner Demonstrationen für Don Carlos, ist vielfach vergißert und entstellt worden, aber es bleibt eine Thatfache, daß ein sehr bedeutender Theil aller in Saumur commandirten Officiere der verschiedensten Regimenter, förmlich etwas darin suchte, dem Don Carlos offen ihre Sympathie zu zeigen und ihn ganz als legitimen König von Spanien zu behandeln. Gerade der Umstand, daß so viele Officiere in allen französischen Garnisonstädten recht demonstrativ dem spanischen Kronprätendenten ihre Sympathien bezeugten und ihm als rechtmäßigen König huldigten, hat den Präsidenten in Paris zu dessen Ausweisung aus Frankreich jetzt bewogen. Aber auch sehr viele, besonders ältere Officiere in der Infanterie, die weiter nicht clerical, sondern politisch und religiös ziemlich indifferent gesinnt sind, äußern unumwunden ihre Unzufriedenheit, daß die französische Armee jetzt einem Civilisten, einem Bourgeois gehorchen solle. Wer die französische Armee genauer kennt, weiß auch, welche verächtliche Bezeichnung das Wort P e k i n, wie der Präsident G r o c y vielfach genannt wird, bedeutet. „Wir sind Republikaner und wollen eine französische Republik, aber ihr Präsident muß ein verdienter Soldat, der uns in Marschalluniform, vom Sattel seines Streitrosses aus, befehligt, aber kein solcher „Citadin im schwarzen Frack, weißer Halsbinde und gelben Glacéhandschuhen, wie

\*) Siehe Nr. 39.

## Fenilleton.

Doctor Davenal.

Eine Geschichte aus dem wirklichen Leben, nach dem Englischen, von Mrs. Ch. Wood. (12 Fortsetzung.)

Weitere acht Tage verglügen. Die ersten Spatenstiche auf Lady Oswald's Wiesen waren gethan. Am selben Tage, als dies geschah, befahl die Dame der Parkus, sich fertig zu machen, und in der Uebersetzung, Mr. Low müsse hier Rath schaffen, begab sie sich auf den Weg nach Hiltou.

In Bohnhofe, wo sie den Train abwartete, der sie dahin bringen sollte, trat ihr unvermuthet Oswald Gray, eine Papiertrolle unter dem Arm, aus einem der Bureauz entgehend. Sie theilt ihm ihren Voratz mit. Sie war in höchst nervöser Stimmung.

„In Bohnhofe, wo sie den Train abwartete, der sie dahin bringen sollte, trat ihr unvermuthet Oswald Gray, eine Papiertrolle unter dem Arm, aus einem der Bureauz entgehend. Sie theilt ihm ihren Voratz mit. Sie war in höchst nervöser Stimmung.“

„Eben, als ihr Kutscher Jones die Pferde anspannen wollte, war eines derselben plötzlich lahm geworden, und sie war nun gezwungen, mit der Eisenbahn zu fahren, vor der sie eine eigenthümliche Abneigung hatte. Oswald stellte ihr vor, wie ohnedies alle Schritte nun zu spät kämen und daß sie den Unfall mit dem Pferde als ein Mien ansehen möge, daß diese Fahrt besser unterlassen bleibe. Allein die Lady hatte beschlossen, Mr. Low zu sprechen, und nichts brachte sie davon ab.“

Sie plauderte eine geraume Weile zusammen. Lady Oswald ward etwas ruhiger, des jungen Mannes Nähe schien heute befriedigend auf sie zu wirken.

„Es ist mir lieb, daß Sie mir nicht nachtragen, bemerkte sie unter Anderem, was neulich zwischen uns vorgefallen. Sehen Sie, lieber Oswald, ich hatte Sie von Kindheit an lieb, und gewiß und wahrhaftig, ich will ja glauben, daß Sie, wenn Sie's vermocht, mir in dieser fatalen Geschichte beigegeben wären; Sie sind stets ein guter Junge gewesen und ich hätte Sie gerne in meinem letzten Willen bedacht.“

Lady Oswald, ich bitte Sie...

„Nein, hören Sie mich ruhig an; ich habe es gewissermaßen für meine Pflicht, Ihnen dies zu sagen, und hab' es immer im Sinne gehabt, es noch zu thun, eh' ich sterbe. Ich glaube vollkommen, was Sie sagen, daß Sie nichts von mir erwarten, noch nehmen würden... nur so viel Oswald, daß, wenn er mit dem letzten Willen zu Ihrer Kenntniß gelangen sollte, Sie überrascht sein werden über dessen Inhalt. Derjenige, der mein Vermögen erben wird, der hat den meisten Anspruch darauf... und ich freue mich, daß er seinen Sohn finden wird, was er auch ganz gut weiß.“

Oswald hörte erstaunt, was die Lady vortrug. Sie gingen im Bohnhofe an einer etwas entlegenen Stelle auf und ab, und die Dame stützte sich auf seinen Arm.

Was konnte sie meinen? Wer war jener Erbe, der es ganz gut wußte, wie Alles stand?

Zadef interessirte es ihn zu wenig, als daß er lange bei dieser Frage in seinen Gedanken verweilt hätte.

Wären Sie minder stolz und unzugänglich gewesen, Oswald, fuhr die Lady fort, wer weiß, ich bereute vielleicht... doch nein, es ist vielleicht besser, so wie es ist. Wissen Sie, fügte sie hinzu plötzlich dem Gespräch eine andere Richtung gebend, daß Mark und Karoline heute von ihrer kleinen Hochzeitsreise zurückkommen? Ich treffe sie in Hiltou und fahre mit ihnen Abends zurück. Ach! ich habe ihn recht lieb, Ihren Bruder Mark, er wird seinen Weg machen, ein tüchtiger Junge! Doch, der Train ist bereit; adieu, lieber Oswald! Auf baldiges Wiedersehen!

Und Lady Oswald stieg mit Parkins in das Coupé, wo sie sich's bequem machte und in weniger denn zwanzig Minuten in Hiltou, der zweitnächsten Bahnhofstation angelangt war.

VI.

Die Rückkehr von der Hochzeitsreise.

Mark Gray und seine junge Gattin hatten die Zeit ihrer Ankunft in Hiltouham nicht genau bestimmt. Man sollte sie in früherer Abends-

stunde, doch nicht zum Mittagessen erwarten, lautete die briefliche Weisung an die Dienerschaft in der Abtei. Sara Davenal war gegen fünf Uhr schon in der Wohnung des jungen Paares, um es zu empfangen. Diese Wohnung war eben nicht besonders bequem, denn die Gray's, die sie vorwärts innegehabt, waren mehr auf äußeren Glanz, als inneren Comfort bedacht gewesen. Wohn- und Schlafzimmer waren beschränkt und nicht eingehalt; nur der ritzige Gesellschaftsalon hatte ihnen am Herzen gelegen, und was der Fußtritt gestiftet, mit dem er jetzt neu geschmückt worden war, darüber konnte Tante Bettina sich in Jahren nicht zufrieden geben. Der neue Haushalt war indess so unrichtig und öconomisch als möglich eingerichtet und nur zwei weibliche Diensthofen, von Bettina's scharfem Auge erwählt, dazu bestellt worden.

Sara hatte sich seit der Ankunft ihrer Cousine aus Westindien niemals von derselben getrennt, und wartete nun mit schmerzlicher Zärtlichkeit auf die Rückkehr Karolinen's. Sie besorgte den Theetisch und schmückte Alles auf's Beste aus, mit freudepochenem Herzen des Augenblicks harrend, wo der Train der Eisenbahn sie bringen würde.

Es ward halb, dann sechs, sieben Uhr, und Sara wartete noch immer vergebens. Die Dämmerung hatte der Nacht weichen müssen, und noch stand sie harrend am Fenster, als Tante Betty kam. Noch nicht angekommen? Was soll das bedeuten? rief die Tante in höchstem Erstaunen.

Die Stunde ist vorüber, in der der Train eintreffen sollte, versetzte Sara, und etwas wie beklemmende Angst überlam das Herz des Mädchens.

Im selben Augenblicke brachte das Stubenmädchen Lichter. Mrs. Davenal, flüsterte dasselbe Sara zu, draußen auf der Bahnhofstation redet man von einem Unfall...

Ein Unfall! rief Sara halblaut, und das Blut stockte ihr in den Adern. Komme schnell, sage nichts weiter davon, daß die Tante nicht beunruhigt wird; öffne mir das Hausthor.

Und rasch Hut und Schal nehmend, die sie im untern Stockwerk abgelegt hatte, schlüpfte Sara zum Hause hinaus.

dieser Grödy, sein", sprechen diese Officiere ohne Weiteres mit solb-

Es ist aber auch nicht zu läugnen, daß das jetzige Kriegsministerium, oder vielmehr dessen Dictator Gambetta, alles Mögliche thut, um diese Mißstimmung eines so großen Theiles a er französischen Officiere noch mehr zu steigern. So sucht man jetzt mit wahrhaft rastlosem Eifer alle Verordnungen und Einrichtungen, welche unter dem Marschall Mac Mahon erlassen wurden, möglichst wieder aufzuheben und durch andere zu ersetzen. Eine wahre Sintflut neuer Decrete strömt aus dem Pariser Kriegsministerium, fort und fort wird daselbst reorganisiert und wieder reorganisiert und die Officiere können sich kaum mehr aus dieser Unmasse neuer Reglements herausfinden und wissen selbst nicht mehr was noch bestehend und rechtmäßig oder schon wieder aufgehoben ist. Nichts aber wirkt verderblicher für ein Herz und erschütterter mehr dessen Festigkeit, als wenn unaufhörlich an dessen Organisation geändert und stets Neues und wieder Neues eingeführt wird. Ein zweiter nur zu gerechtfertigter Grund zum Mißvergnügen unter einem sehr bedeutenden Theile aller französischen Officiere ist der Protectionismus und das traffe Claquewesen, was jetzt von Paris aus getrieben wird. Die Günstlinge Gambetta's und des jetzigen Kriegsministers werden auf eine Weise promotionirt und in ihrem schnellen Avancement begünstigt, wie man dies bei uns in Deutschland auch nicht annähernd kennt. Dabei wird besonders auch auf sogenannte politische Gesinnungstüchtigkeit gesehen und wenn Officiere sich recht auffällig als enragierte Republikaner und eifrige Anhänger Gambetta's betheiligen und womöglich eine offensivle Thätigkeit als solche entfalten, können sie sicher auf bevorzugte Stellen besonders im Kriegsministerium, im Generalstab und derartigen Plätzen rechnen, gleichviel wie sonst ihre militärischen Fähigkeiten beschaffen sind und ob sie die Achtung und die Achtung ihrer Commandeure in der Armee besitzen und verdienen. Ein wahres politisches Parteigeriebe mit allen seinen vielen verderblichen Folgen herrscht in Frankreich und erschüttert die Einheit des Officierscorps und dadurch die Kriegstüchtigkeit des Heeres auf das äußerste. Im höchsten Grade — und zwar unserer Ansicht nach mit vollem Recht, ist man jetzt auch in einem sehr bedeutenden Theile des Heeres darüber entrüstet, daß Gambetta und seine Anhänger, wie auch die von ihm abhängigen Organe in der Presse, sich auf jegliche Weise betheiligen, die Thaten der französischen Armee während des zweiten Kaiserreiches möglichst zu verringern, hingegen Alles, was nach Sedan und besonders unter Gambetta's Anleitung geschah, in glänzender Weise erscheinen zu lassen und wirklich oft auf eine geradezu lächerliche Weise zu glorificiren.

Nach Ansicht mancher überreiferer Gambettisten, die jetzt in Frankreich das große Wort führen, sind die Leistungen der französischen Truppen 1854—55 in der Krim, 1859 in Italien und die Schloffen von Wörth, Bionville, Gravelotte und Sedan nichts im Vergleich zu dem, was die Mobilgardien, Franciscans, und die von der provisorischen Regierung organisierten Scharen im Winter von 1870—71 an der Voire und einigen Nord-Departements verrichteten. Daß solch wahrhaft lächerliches Behaupten, was oft geradezu der Wahrheit in das Gesicht schlägt, gerade die entgegengesetzte Wirkung erzeugt, und bei einem großen Theile der französischen Officiere aller Grade, die mit vollem Recht das Bewußtsein empfinden dürfen, in allen blutigen Kämpfen des zweiten Kaiserreiches in militärischer Hinsicht mit vollen Ehren gekämpft zu haben, nur Haß und Verachtung gegen dessen Urheber hervorruft, ist selbstverständlich.

So hat in Allem und Jedem die Einheit im Officierscorps der französischen Armee jetzt bedeutend gelitten. Das politische Parteigeriebe mit seinen übeln Folgen zeigt sich immer mehr und die Armee ist in dieser Hinsicht in den letzten beiden Jahren ganz bedeutend zurückgegangen. Diese Ueberzeugung haben wir aufs Neue im letzten Herbst wieder gewonnen und genaue Kenner und scharfe Augenzeugen aller Vorgänge in den französischen Truppen bekräftigen uns hierin noch mehr.

**Juland.**

Wien, 15. Februar. In Rumänien machen sich eigenthümliche russische Agitationen bemerkbar, an deren Spitze der bekannte Fürst Gregor Sturdza steht und deren Spitze gegen die Herrschaft des hochsolennischen Fürsten Karl von Rumänien gerichtet ist. Schon zu Anfang December vorigen Jahres hielt Fürst Sturdza, wie in einer Correspondenz der Köln. Zeitung ausgeführt wird, bei der Abgeordneten im rumänischen Senate eine Art Programmrede, in der er das Ministerium lebhaft angriff, die Politik desselben in der Juden- und in der Eisenbahnfrage kritisierte und einen engen Anschluß an Rußland sowie einen Bund zwischen den Balkanstaaten als Mittel des Heils für Rumänien anempfahl. Seitdem ist er unausgesetzt bemüht gewesen, die Mißvergnügten um sich zu schaaren und eine eigene Partei zu bilden, die er stark genug zu machen bemüht ist, um schließlich der Regierung erfolgreich entgegenzutreten zu können. Zu diesem Zwecke hat er auch eine Zeitung,

Die Bahnsation lag nicht fünfzig Schritte entfernt. Bald darauf sah Sara in einem dichten Gebirge. Nicht eine unruhige, sondern eine ängstlich harrende, besorgt aussehende Menschenmenge stand im Bosphore. Man wußte nicht, was die Ankunft des Trains vergrößerte, man konnte nicht erwarten, was geschah. Sara irrte von einer Stelle zur andern; ihr Herz wollte fast stille stehen vor ängstlicher Besorgniß. Da sah sie in einiger Entfernung die Gestalt Oswald Gray's, der einige Besuche an mehrere Arbeiter ertheilte. Sie erkannte beim hellen Mondlicht und dem Schein der Lichter und Lampen deutlich seine Züge. Wasch eilte sie auf ihn zu.

Wie, Miß Davenal, rief er erstaunt, Sie hier? Ist ein Unglück geschehen? stürzte sie athemlos und theilte ihm mit, was sie hierher geführt.

Ich glaube nicht, eher ein Hinderniß bei der Abfahrt von Hildon, versetzte er... Doch ward er von einem Träger unterbrochen, der eilig an ihn herantrat. Sir, ein Mißverständnis im Telegraphen... sagte der Mann. Der Train war telegraphirt von der Station Hildon aus, obgleich James Entes, der Beamte im Telegraphenbureau... Sir, es gibt ein heillofes Mißverständnis.

Oswald bat Sara, ihn auf der Stelle, wo er sie verlassen, zu erwarten, und eilte in das betreffende Bureau.

Dort erfuhr er, daß James Entes, der eine Beamte, auf eine halbe Stunde William, einem zweiten, seinen Posten überlassen. Als er zurückkam, beauftragte er, William vor seinem Weggehen verständigt zu haben, daß der Train von Hildon abwärts wie gewöhnlich um die bestimmte Zeit signalisirt worden. William dagegen versicherte, er habe von dem aufwärts gehenden Train gesprochen... mit einem Worte, aus Allem ging hervor, daß etwas vorgefallen sein müsse auf der sechs Meilen langen Bahnstrecke zwischen Hildon und Hallingham, sonst wäre der Zug längst eingetroffen. Es ward augenblicklich telegraphirt, daß alle weiteren Züge auf der Strecke angehalten würden.

Oswald kehrte zu Sara zurück; aber schon stürzte, die Laterne in Händen, athemlos ein Bohnwächter der Linie daher. Er brachte Nachricht. Der erwartete Zug war entgleist und über den Damm gestürzt. Aber nur wenige von den Reisenden seien verunglückt, meldete der Mann, und die meisten lämen zu Fuß nach der Station Hallingham über den Feldweg. Eine locomotive sollte schnell nach dem Orte abgeschickt werden, wo der Unfall geschehen, und wenn ein Arzt gleich mitkommen könnte, dürfte es nicht schaden. (Fortsetzung folgt.)

die „Demokratia Nationala“ gegründet, deren Hauptbeschäftigung vorläufig darin besteht, den Fürsten Karl persönlich in jeder möglichen Weise anzugreifen und zu verächtigen. Es ist aller Welt Geheimniß, daß Fürst Sturdza mit den stets unruhigen, aber abenteuerlichen Polen der Moldau in intimen Beziehungen steht. Besonderer Beachtung werth sind vor Allem die Mittel, welche dem Fürsten Sturdza bei der von ihm hervorgerufenen Agitation zur Verfügung zu stellen scheinen. Er selbst besitzt kein eigenes Vermögen; der Geiz seines Vaters, des ehemaligen Hospodars Michael, ist bekannt. Dessenungeachtet verlaunt nun aber aus guter Quelle, daß Fürst Gregor seine Wähler gegen die Regierung des Fürsten Karl und für einen Anschluß Rumäniens an eine Liga der Balkanstaaten unter russischem Schutze, mit Auswand sehr bedeutender Geldmittel kretelbe. Da liegt denn die Vermuthung nahe, daß die ganze Agitation durch russisches Geld erzeugt worden sei und genährt werde; und wenn man sich daran erinnern will, wie schon während des Aufenthalts des Fürsten Gortschakoff in Bukarest davon in Rede war, den Prinzen Konstantin, Sohn des russischen Reichskanzlers und Schwiegerjohn des früheren moldauischen Hospodars Michael Sturdza bei guter Gelegenheit zum Fürsten von der Moldau zu machen, so erscheinen die Sturdzischen Umtriebe doch in etwas erschöpfenderem Lichte.

Einige verschollene Größen bringt der „Figaro“ in einem Aufsatze unter dem Titel „Les Disparus“ in Erinnerung. Wir erfahren, daß der Marschall Levoeuf sehr zurückgezogen auf seinem Landgute Moncail im Orne-Departement lebt, sehr selten nach Paris kommt, an Steinbrüschern lebend, alle Anträge, ins öffentliche Leben zurückzutreten, entschieden ablehnt. General Trochu hat sich nach Tours zurückgezogen und lebt dort in einem Hüßchen nahe bei der Kathedrale in einer bescheidenen Wohnung, Morgens mit Schreiben beschäftigt. Was er schreibt, scheint die Welt nie erfahren zu sollen; die Manuscripte wandern zwar zum Verleger, aber dieser ist, wie „Figaro“ sein bemerkt, ein Freund des Generals, und der General kümmert sich nicht weiter darum, was aus seinen Manuscripten wird. Nachmittags geht der Berthelidiger von Paris in bürgerlicher schwarzer Kleidung mit seinem Hündchen hinaus ins Freie. Die Tourangeaux kennen ihn und nur die Fremden bliden dem wunderbarlich aussehenden alten Herrn nach.

Von einem etwas befremdlichen Antrage, der in dem Washingtoner Repräsentantenhaufe gestellt sein soll, erhalten wir durch eine Kabeldepesche der „Agence Havas“ Kenntniß. Danach sollte nämlich ein amerikanisches Kriegsschiff die zur Beleuchtung des irischen Nordwestküstenes in Amerika gesammelte Summe nach Irland überbringen. Man darf neugierig sein, was in Amerika und — in England zu einem derartig demonstrativen Antrag gesagt werden wird.

**U s l a n d.**

Berlin, 16. Februar. Kaiser Wilhelm wird morgen beim österreichisch-ungarischen Botschafter diaviren. Man deutet diese seltene Auszeichnung als Beweis der Innigkeit der deutsch-österreichisch-ungarischen Beziehungen. — Die Noten, wodurch Deutschland und Frankreich die Unabhängigkeit Rumäniens anerkennen sollen, werden in einigen Tagen in Bukarest überreicht werden.

Paris, 16. Februar. Großfürst Nikolaus wurde gestern vom Präsidenten Grödy empfangen. Er sprach demselben seinen Dank für die Aufnahme aus, welche die Kaiserin von Rußland in Cannes gefunden und theilte ihm mit, daß die Kaiserin von der anstrengenden Reise noch ermüdet das Zimmer hute, aber daß ihr Zustand milder beunruhigend sei.

Petersburg, 16. Februar. „Agence Russe“ dementirt das Gerücht, daß der Kaiser General Henry empfangen habe, der wegen persönlicher finanzieller Angelegenheiten hier eintraf und nur den Reichskanzler besuchte. — Der für Berlin ernannte Botschafter Saburoff ist hier eingetroffen, um seine Familie abzuholen. — Anläßlich des Regierungs-Jubiläums sind irgendwelche politische Organisations-Akte nicht zu erwarten. Alle Gerüchte bezüglich neuer Finanzprojekte sind unbegründet. — Der Fürst von Bulgarien ist hier eingetroffen und im Winterpalais abgesehen.

Belgrad, 16. Februar. Die Nachricht einer angeblichen Ertheilung der Concession des Baues der serbischen Bahnen an die russische Bau-Unternehmung Baronoff ist unbegründet.

Nisch, 16. Februar. Die Stupitina wurde gestern Nachmittags geschlossen. Die Aphonrede spricht der Stupitina den Dank für deren patriotisches und erpriessliches Wirken aus, erwähnt den mit England abgeschlossenen Vertrag und drückt die Hoffnung aus, daß auch die übrigen Mächte ähnliche Verträge mit Serbien abschließen werden. Der Fürst wurde von der Stupitina enthusiastisch begrüßt.

Cetinje, 16. Februar. Die montenegrinische Regierung erklärte dem hiesigen italienischen Vertreter, daß sie weitere Vermittlungs-Vorschläge nicht acceptiren könne, nachdem sie im Einvernehmen mit den Signatarmächten auf Abtretung der im Berliner Vertrag zugesprochenen Territorien von Gussaje und Plava bestehen müsse.

Konstantinopel, 16. Februar. Die unter dem Vorhitz des Ministers des Äußeren Savas Pascha gebildete Commission aus höheren türkischen Officieren beschloß, einen derartigen Societätsauslaufs für die Belohnung Gussajes bei der Türkei zu beantragen, womit Montenegro zufrieden sein könnte.

Sophta, 16. Februar. Oesterreich-Ungarn und Rußland schlugen der bulgarischen Regierung die Einsetzung einer türkisch-bulgarischen Commission zur Regelung der Frage betreffend die Repatriirung der mohamedanischen Flüchtlinge vor.

**Vocal- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 19. Februar.

(Proceß Marlovicovics.) Bekanntlich ist Herr Marlovicovics durch Urtheil des königlichen Gerichtshofes Hermannstadt von der Anklage wegen Verbrechen der schweren körperlichen Beschädigung wegen Unzulänglichkeit der Beweismittel freigesprochen worden. Gegen diesen Urtheil hat der königliche Anwalt die Berufung ergriffen. In Folge dieses hat die königliche Tafel das Urtheil des ersten Richters aufgehoben, demselben die Einholung eines Gutachtens der medicinischen Facultät über die Frage des Causalammenhangs zwischen der Mißhandlung und Erkrankung des beschädigten Diensthofen, Abhaltung einer neuerlichen Schlussverhandlung und Urtheilsfällung aufgetragen.

— In Hermannstadt ist der Prototypen-Verwaltungs-Administrator, Conffitorial-Assessor im Schulsenate, und griechisch-orientalischer Pfarrer in der untern Vorstadt, Mißes Roma, gestorben. Das Leichenbegängniß hat am 18. Februar stattgefunden. Die romanischen Blätter Hermannstadts widmen dem Dahingegangenen ehrende Nachrufe.

(Dr. E. N.) Dem Herrn Einjender der Beschwichtigungszeilen im „Siebenbürgisch-deutschen Tageblatt“ vom 18. Februar 1880 unsere besondere Hochachtung, aber Sophistik und Casuistik dem bestimmten Wortlaut und dem unerkennbaren Geiste des Kirchengeheißes gegenüber gilt uns für nicht am Platze. Weit correcter bliebe es, sein „pater peccavii“ zu bekennen. Denn auch die behauptete, abweichende Uuance hat dem in Wirklichkeit stehenden, geschriebenen Rechte gegenüber keinen Halt. Doch mag diesmal mit Bezug auf die ja im Allgemeinen lobenswerthe Absicht Gnade für Recht ergehen und brechen wir hiermit jede weitere Polemik an dieser Stelle ab.

(Nachtröme.) Ich gehe gerne bei der Nacht durch die Straßen, wenn die stillen, leuchtenden Sterne flimmernd niedersehen auf die schlummernde Erde; wenn Stille herrscht in den Gassen und nur das leise Klauschen der Brunnen ertönt plätschern, murrend, als erzählten sie geheime Geschichten aus den vielen Häusern, in denen jetzt so viele glückliche und unglückliche, kalte und heiße Herzen schlummern und träumen! Gestern war es trübe; wie ein nasses Regentuch dehnte sich der Himmel über die Stadt, zitternd flackerte das Licht der Lampen und beleuchtete melancholisch die Pflügen und Bäume, während die Wassertropfen monoton auf das Pflaster fielen. Der heilige Nepomuk wickelte sich fest in seinen Heiligenmantel — ich bedauerte ihn, der schon so manches Jahr trotz Sturm und Regen dastehen muß, weil er für seinen Glauben ein kaltes Bad genommen — adio, Heiliger, ich schüfte mich aus Masse und Dürsterteit — ein kleines Boudoir, schneeweiße Vorhänge bedeckten die Fenster dicke, eine elegante Lampe beleuchtete die reiche Einrichtung, die geschmackvollen Gemälde, die Statue der Dichtersfürstin und, das reizendste, zwei junge Damen, welche auf einem Divan saßen.

„Über Heinrich Heine geht mir Nichts“, sagte die Eine mit schwärmerischem Augenaufschlag, indem sie die blüthenweißen Händen auf den wogenden Büxen drückte, „so schmerzlich, so gramgerissen — dieser wilde Humor, dieses schwermüthige Lächeln mit Thränen in den Augen.“ Die Andere erwiderte den schwärmerischen Ausruf der Freundin mit einem schmelzenden Blick und lächelte: „Du hast Recht, meine Liebe — man sieht es Deinen Gedanken auch an, daß Du Heine verehrt — derselbe schwermüthige Ton, das selbe Spiel mit einem heißen, inneren Schmerz — diese bewundernswürthe Menschheit, die keinen Sinn für Possie hat. Ich — ich lebe nur für diese Göttin, mein ganzes Gem ist ihr gewidmet.“ Die schwingvolle Rede, welche nach dem süßen Anlauf jedenfalls eine bedeutende Länge angenommen hätte, wurde durch das Öffnen der Thüre unterbrochen — eine schlafrockumhüllte Gestalt erschien, in der Hand einen Rock haltend: „Wohleest Du mit nicht einen Knopf anziehen, liebes Tinerl?“ fragte die Gestalt, welche wohlfeinlich die Perlen des Herrn Papa repräsentirte. „Ich kann wirklich nicht, eher papa,“ entgegnete das Töchterlein mit leichtem Kumpfen des gebogenen Nasens, „gib ihm Marie...“ Oher papa tritt den Knopf an und ein tiefer Seufzer hebt seine Brust. „Wie profan!“ seufzt das Dämchen und blättert in dem gologeränderten Büchlein, welches den vorhängisvollen Titel „Gedichte“ trägt — gleich darauf öffnet sich wieder die Thür; jetzt taucht blos der Kopf des eher papa in das Boudoir: „Marie läßt fragen, ob sie vier oder sechs Eier zu dem Kuchen nehmen soll und ob der Hofbraten mit Knoblauch oder Zwiebel besser ist!“ „Ach Gott — ich weiß ja nicht; sie soll machen, was sie will — sag' ihr doch, Papa, wie sie es machen soll!“ ertönt die Antwort und die zarte Gestalt der Dame sinkt seufzend in die Ecke des Divans... Der Wind singt seine unheimlichen Melodien über die stillen Häuser, auf und nieder flackern die Flammen der Lampen, in den bewegten Lüften rauscht und jodelt das Geisterheer, ich höre leises Gelächern, spöttisches Lachen, frechlos hält sich der heilige Nepomuk in sein Gewand, während ein jartajischer Käsel seine Lippen umspielt... W.

(Bedenklicher Strohhändler.) Mit der Stadtpost erhielten wir folgenden Brief:

„Ich mache das geehrte Publicum aufmerkjam, von Herrn... in der... gaffe kein Stroch zu kaufen, da Selber solches Stroch verkauft, welches von Tpphuskrauten in noch gutem Zustand vom Mistab-lagerungsplatz transportirt wurde; Herr... jedoch die Gelegenheit benützend, um ein paar Kreuzer mehr einzunehmen, ließ selbes wieder aufklauen und in Bündel als neues Stroch zum Verkauf bieten, indem es mir selbst fast passiert ist, daß ich das Stroch kaufte, welches ich den Vortag von meinen Diensthofen ausleeren ließ, wenn ich es nicht zufällig durch seine Hausleute erfährt. Ich mache doppelt aufmerkjam, da die Epidemie auf diese Weise leicht verbreitet werden kann.“ — J. B.“

Den Namen des Strochverkäufers und jenen der Gasse haben wir hier absichtlich verschwiegen, das Original des obigen Briefes aber der Sicherheitsbehörde übermittlelt, die es gewiß nicht unterlassen haben wird, zu ermitteln, ob der Unselbender seine Enthaltung im allgemeinen Interesse oder aber aus eigenen Bewatrüchissten gemacht hat.

— Aus Mählsbad wird dem „Telegrafal Roman“ geschrieben, daß die dortigen Romanen damit umgehen, ein romänisches Gymnasium zu errichten und daß an der Spitze der Romanen in Mählsbad gegenwärtig solche Männer stehen, von welchen so etwas erwartet werden kann.

— Am 24. Februar wird der romänische Ball in Budapest im Hotel Europe gehalten werden. Protector dieses Balles ist Sr. L. und L. Joseph Erzherzog Josef, Patronessen die Gräfin Catharina Andray, Sofia Teleki, dann von romänischen Damen: Elena Mocion, Puscaru und Gali.

(Literarische Berichte aus Ungarn.) Wir machen die geehrten Leser aufmerkjam auf die von Paul Hunfalvi herausgegebenen literarischen Berichte aus Ungarn über die Thätigkeit der ungarischen Academie der Wissenschaften und ihrer Commissionen, des ungarischen Nationalmuseums, der Kisfaludi-Gesellschaft, historischen Gesellschaft, der naturwissenschaftlichen und anderer gelehrten Gesellschaften und Anstalten, so wie auch einzelner Schriftsteller.

Diese in deutscher Sprache erscheinenden literarischen Berichte aus Ungarn, von welchen neustens das 4. (Schluß-)Heft des III. Bandes erschienen ist, sind ein verdienstvolles Unternehmen, das geeignet ist, dem Leser im Currenten mit den wissenschaftlichen Strebungen des ungarischen Geistes zu erhalten, und vor jenem nicht selten vorkommenden Eigenbunde und Wahn zu bewahren, der über das wissenschaftliche Streben der Ungarn gering denkt, weil er dasselbe nicht kennt.

Wir wünschen den literarischen Berichten Hunfalov's den besten Erfolg und zwar umsomehr, nachdem diese Zeitschrift über eine Reihe tüchtiger Mitarbeiter verfügt und ihrem Zwecke entsprechend in jeder Beziehung trefflich redigirt ist. Jährlich erscheinen 4 Hefte und es beträgt der Pränummationspreis für ein ganzes Jahr nur 4 Gulden österr.

(Ein seltsames Jagdobject.) Aus Großwarden wird geschrieben: Als sich der Eisstoß in Bewegung setzte, kam unterhalb der Gerlächen eine Fischotter auf die Oberfläche des Wassers. Einige Herren bewaffneten sich sofort mit Pistolen, um auf das Thier Jagd zu machen. Dieses verschwand, kam jedoch in der Nähe der großen Brück: wieder zum Vorschein, woselbst es von dem Gemeinlehrer Alexander Szanyi erschossen wurde. Als die Fischotter jodann aus dem Wasser gezogen wurde, fand man, daß sie sich in „interessanten Umständen“ befand. Die Haut und besonders das Fleisch des Thieres wird von Fischweibern hoch geschätzt.

(Die Geschichte des Fastens.) In dem Fasten-Firtens-briefe des Wiener Cardinal-Erzbischofs Dr. Kupfeler gibt dieser eine interessante Geschichte des Fastens. Der Herr Cardinal erzählt uns: „Vange Jahrhundert hindurch erstreckte sich das Abstinenzgebot nicht blos auf das eigentliche Fleisch, sondern auf Alles, was überhaupt vom Thierreiche kommt, Fische ausgenommen, welche als nicht warmblütige Thiere und aus anderen in der heiligen Schrift begründeten geheimniß-vollen Ursachen stets gestattet waren. Als jedoch aller Art waren lange verboten und heute noch in in Rom der Genuß von Butter und Käse an allen strengen Fasttagen unterlagt. Vom 9. Jahrhundert an begann man in Westeuropa, namentlich in Deutschland und den nördlicher gelegenen Gegenden in der Fastzeit Milchspeisen zu essen, und es kam schließlich in den Kirchen der erwählten Gegenden zur stillschweigenden Duldung dieses Gebrauchs. Der Umstand, daß man die Milchspeisen für die Fastzeit zuließ, hatte zur Folge, daß man sich nun

auch der Eier bedienen wollte. In diesem Punkte blieb indes die alte Regel in Kraft und heute noch ist der Genuss von Eiern während der Fastenzeit nur insoweit erlaubt, als dies die jährlich gewährten Dispensen in den einzelnen Diöcesen gestatten. In Rom ist der Genuss von Eiern und aus Eiern bereiteten Speisen an allen strengen Fasten tagen gleichfalls verboten. Endlich hat Papst Benedict XIV. im Jahre 1745 das Verbot, an Fasttagen bei der nächtlichen Mahlzeit Fische zu genießen, auf das Feierlichste und Nachdrücklichste erneuert. Derselbe Papst, den noch Niemand wegen übertriebener Strenge gegen die Gläubigen angeklagt hat, richtete im ersten Jahre seines Pontificats, am 30. Mai 1741, ein Rundschreiben an alle Bischöfe der katholischen Welt, in welchem er dem Kummer Ausdruck gab, der ihn bei dem Anblicke der allgemeinen, in leichtfertigen und unbegründeten Dispensen zu Tage tretenden Lässigkeit erfasste. „In der Fastenobservanz,“ schreibt der genannte Papst, „liegt die Zucht unserer Heerschaaren, durch sie unterscheiden wir uns von den Feinden des Kreuzes Christi, durch sie wenden wir die Geißel des göttlichen Zornes von uns ab, durch sie, von himmlischer Hilfe während des Tages geschützt, stärken wir uns gegen den Furcht der Finsterniß. Wenn diese Observanz erschläft, so geschieht dies zum Nachtheile der Herrlichkeit Gottes, zur Schwächung der katholischen Religion, zur Gefährdung der christlichen Seelen, und kann kein Zweifel darüber obwalten, daß diese Nachlässigkeit eine Quelle von Leiden erschließen wird, Unheil in den öffentlichen Angelegenheiten für die Völker und alle Art von Missethätigkeit für die Einzelnen.“

(Eine Einrichtung eines Botenpostens.) Der neue russische Botschafter am Wiener Hofe, Herr Dubril, scheint daselbst, trotzdem er Witwer ist, sehr großes Haus machen zu wollen; nicht weniger als dreiundzwanzig Waggonn brauchten die Mobilien u. s. w. dieses russischen Diplomaten nach Wien und es soll, wie das „Salonblatt“ erwähnt, der mit den Inhablungsarbeiten betraute Hauspostmeister Herr von Dubril's die Appartements des russischen Botschaftspostels in der Wollgasse bereits als zu beschränkt für die Bedürfnisse seines Herrn bezeichnet haben. Russische „Ausbreitungsgelüste!“

(Der Traunsee.) Das gerade nach 50 Jahren wiedererfolgte Zutreten des Traunsees mag dem Interesse Raum geben, zu erfahren, in welchen Zeitaltern dies, soweit Aufzeichnungen hierüber vorliegen, erfolgte. Wir finden nun an der Hand der Localgeschichte die Jahrgänge 1477, 1624, 1683, 1740, 1830, 1880, in welchen sich der See, nach Rannjauer eine Wasserfläche von 4309 n. ö. Fodern mit einer durchschnittlichen Tiefe von 116 Klafter vollends mit Eis bedeckte, und durchgehends, ganz geringe, meistens an den Ufern gelegene Stellen ausgenommen, gefahrlos begangen werden konnte. Es wiederholte sich dies seltene Natur-Ereignis somit von 1477—1624 in 147, 1624—1683 in 59, 1683—1740 in 57, 1740—1830 in 90, 1830—1880 in 50 Jahren. Wann wird's wiederkehren?

(Gesellschaftliches Leben in Mex.) Die „Königliche Zeitung“ schreibt: Unlängst fand in den oberen Gesellschaftsräumen des Stadthauses in Mex ein Ball zum Besten der städtischen Armen statt, wie er nach einem alten Herkommen alljährlich abgehalten wird. Die für den Ball in Umlauf gesetzten Subscriptionstafeln hatten sich heuer nicht so zahlreich mit Unterschriften bedeckt als im vergangenen Jahre und die Namen einheimischer Mägler waren nur äußerst spärlich vertreten, der Bruch nur in so wenigen Exemplaren, daß man auf der Seite in einem Militär-Casino sich zu befinden glaubte. Eine Beihiligung einheimischer am Balle fehlte vollständig; sie betrachteten es eben als ein deutsches Vergnügen, an welchem sie nicht theilnehmen können. Der Verkehr zwischen Einheimischen und Eingewanderten der sogenannten besseren Gesellschaft wird von den Ersteren auf's Aengstlichste vermieden, um nicht in den Geruch eines „Puffens“ zu kommen. Nur auf dem Wege finden sich die beiderseitigen Verbindungen ein, weil es nur eine Eisenbahn gibt und die Eingebornen also gezwungen sind, mit den Deutschen in Berührung zu treten. Aber in die geschlossenen Räume eines Ballsaales wurde kein Einheimischer eintreten, sobald er weiß, daß er überwiegend Deutsche darin vorfindet. Um übrigens auf ihren Wohlthätigkeitssinn kein zweifelhaftes Licht fallen zu lassen, hatte die französische Bevölkerung bereits im Monate December im Hotel „de l'Europe“ ein Ballfest veranstaltet, dessen Beitrag zu Gunsten der Stadtarmen überwiesen wurde. So hat der städtische Armenball wiederum den Beweis erbracht, daß an eine Annäherung in gesellschaftlicher Beziehung bis auf Weiteres nicht zu denken ist.

(Der Blumenmaler Tremblay.) Einst sehr gesucht, lebte eine Reihe von Jahren in Paris in den kläglichen Verhältnissen. Als er in den letzten Tagen nicht mehr sichtbar geworden, ließ der Hausmeister sein Zimmer in der Rue de Bevoite öffnen und fand ihn todt im Bette. Bei der Aufschung von Papieren über die Familie des am Herzschlage Verstorbenen fand der Polizeicommissär einen Koffer, der bis zum Rande mit Goldstücken gefüllt war, die meistens aus der Zeit Napoleons I. und Ludwigs XVIII. herrührten. Tremblay war Numismatiker und seine Sammlung war reich an seltenen Stücken; er hätte sich lieber die größten Entbehrungen auferlegt, um sein Stück von seiner werthvollen Sammlung anzugeben.

(Zulukrieg in Rom.) Wie aus Rom geschrieben wird, haben die daselbst gültigen Zuluz zu ähnlichen Missethätungen, wie sie selbe in Prag in Szene setzten, Anlaß gegeben. Ein in europäische Tracht gekleideter Zululoffler belustigte sich am letzten Donnerstag damit, die den Corso passirenden Damen mit Blumensträußchen zu bewersfen. Als ihm dies seitens der Stadtsergeanten untersagt wurde und man Anstalt machte, ihn mit Gewalt von seinem Standorte zu entfernen, erwachte die ungezügelmte Wildheit in dem Zulu und die ihn angreifenden Sicherheitswächter, acht an der Zahl, waren nicht im Stande, ihn zu bewältigen.

(Eine historische Feder.) Der König von Spanien hat in letzter Zeit das Gehege untersprieben, wodurch die Sklaverei in Cuba abgeschafft wird, und hat sich hiezu einer Feder bedient, welche eine historische Vergangenheit für sich hat. Es ist nämlich dieselbe, mit welcher die Heiratcontracte des Herzogs und der Herzogin von Montpensier, der Königin Isabella II, und des Königs Alfons XII. unterschrieben worden sind.

(Ein grandioser Wohlthätigkeits-Act.) Aus London wird einer der grandiossten Wohlthätigkeits-Acte gemeldet, die jemals der leidenden Menschheit zugute kamen. Baroness Burdet-Coutts spendete eine halbe Million Pfund Sterling für die irischen Nothleidenden. Die ihres Wohlthätigkeitsplanes wegen hochgeehrte Dame ist die jüngste Tochter des Baronets Sir Francis Burdett und Entelin des durch seine unermesslichen Reichthümer berühmten Mr. Thomas Coutts. Im Jahre 1837 erbt Angela Georgina (dies ist die Vorname der Baroness) das Vermögen des Mr. Coutts von der Witwe desselben. Nach einem gewissen von ihr selbst ersonnenen System machte sie die Wohlthätigkeit zu ihrem Lebensberuf. Als begeisterte Anhängerin der Hochkirche unterstützte sie die humanitären Bestrebungen derselben auf der ganzen Erde.

(Eine neue Sensations-Geschichte) hat während der letzten Tage die Bevölkerung Londons abermals in Athem gehalten und leider war es wieder ein Verfall, der nach dem Urtheile der Jury in die Kategorie der denkbar schlimmsten, mit dem größten Raffinement ausgeführten Morde gehört. Der Thatbestand ist folgender: Ein Fräulein Mac Lean, Tochter eines amerikanischen Obersten und vermögend, machte die Bekanntschaft eines Herrn Paine und lebte dann unter dem Namen seiner Frau mit ihm zusammen. Sie kamen am 7. v. M. von einer

Magd begleitet nach London und nahmen in einem Kaffeehause Logis. Wie es sich nun herausstellte, veranlaßte Paine Fräulein Mac Lean, ihm zum Universalerben ihres Vermögens einzusetzen; er versuchte es auch, ihr Leben mit 250 Pfd. Sterling zu versichern, ohne daß dies aber gelungen wäre, da dem Agenten das Benehmen Paine's äußerst verdächtig erschien. Unlängst starb das Fräulein an den Folgen der Trunksucht, wie Paine behauptet, an „Uebergenuß von Spirituosen und Mangel an Nahrung“, wie der ärztliche Leichenbesund besagt. Die Inhaberin des Logirhause, welche wegen vieler ihr verdächtig scheinender Momente die Aufmerksamkeit der Polizei zuerst auf den Gegenstand lenkte, sagt nun aus, daß Paine der Verstorbenen wiederholt reinen Spiritus gewaltsam einschüttete und überhaupt Niemanden außer der Magd zu der Kranken zulassen wollte, ihre Verwandten mit Fleiß über ihren Aufenthaltsort irrte führte, kurz, Alles that, was auf den Gedanken führte, daß er Miß Mac Lean mit Spirituosen betäubte und vergiftete und sie langsam verhungern ließ, um sich in den Besitz ihres Vermögens zu setzen. Die Jury schloß sich dieser Anschauung an und fand nach kurzer Berathung den Paine des Mordes mit Vorbedacht schuldig und bezeichnete die Magd weiter als Mitschuldige an dem Verbrechen. Weiben Personen wird nunmehr der Proceß gemacht werden.

(Um die nachfolgende Anekdote,) welche augenblicklich durch Petersburger Blätter läuft, verstehen zu können, muß man wissen, daß der Haarbüsch der Militärärzte von den Russen „Sultan“ genannt wird. — Es war im Jahre 1829! Auf der Maserabe im Großen Theater zu St. Petersburg, welche Kaiser Nicolaus sehr regelmäßig zu besuchen pflegte, unterhielt sich der anwesende Czar mit einigen ihm zunächststehenden Herren. Ohne daß der Kaiser, noch seine Umgebung es bemerkten, fiel während der lebhaften Conversation der Haarbüsch seines Helms zur Erde! In diesem Momente trat der soeben auf dem Walle eingetretene Großfürst Michael Pawlowitsch, mit wichtigen Papieren in der Hand, eiligt an seinen kaiserlichen Bruder heran. Indem der Großfürst ihm die Schriftstücke überreichte, sah er den am Boden liegenden Helmbüsch, und mit den Worten: „Majestät, der Sultan liegt zu Ihren Füßen“, bückte er sich, um den bezeichneten Gegenstand aufzuheben. Der Kaiser hatte die Worte nicht recht verstanden und wandte sich deshalb nochmals fragend an den vor ihm Stehenden, der jetzt, den Haarbüsch überreichend, die Worte wiederholte. Gleichzeitig hatte der Kaiser aber auch einen Blick in die Papiere geworfen! Dieselben enthielten — die Präliminarien zum Friedensvertrage von Adrianopel!

(Turgeneff.) Es gewinnt den Anschein, daß Ivan Turgeneff seinem wiederholt geäußerten Vorsatze, der Schriftstellerei zu entsagen, untreu zu werden gedenkt. Als ein Angehöriger dafür büßte das Erscheinen eines Memoirenfragments Monsieur Francois, Souvenir de 1848 zu betrachten sein, mit dessen Veröffentlichung das am 15. December erschienene Heft der republikanischen „Nouvelle Revue“ begonnen hat. Es ist nicht das erste Capitel, welches Turgeneff aus seinen Erinnerungen an das ereignisreiche Jahr mittheilt. Wer erinnert sich nicht an jene meisterhaft erzählte Episode aus den Junitagen: „Les nostros mont envoyés“ und damit an eine der ergreifendsten Schilderungen des Dichters. „Monsieur Francois“ gehört in den nämlichen Gattungskreis. Dieser Francois, der niemals seinen Namen nennt und den man nie wieder gesehen hat, gehört zur politischen Bohème, zu jenen „Declassierten“, welche Alphonse Daudet als „les ratés“ zu bezeichnen pflegt. Er ist Prophet, flüchtend und ohnmächtig, ehrgeizig und stets zurückgewiesen, zu nichts zu gebrauchen, elend und dabei mit der feinsten Witterung für die Dinge begabt, wie sie sich vollziehen werden; seine Prophetieungen erscheinen nach geschwehener That nicht minder frappant, weil man keinen Augenblick an der Wahrscheinlichkeit des Erzählenden zweifelt. Man sieht die Weiden im Café de la Rotonde sitzen oder im Palais Royal spazieren gehen, man hört sie, man erkennt sie wieder und die geheimnißvolle Persönlichkeit, deren seltsame Reden uns Turgeneff wiedergibt, gleicht ihm selbst auf ein Haar. Der Fortsetzung dieser überaus interessanten Fragmente darf man mit Spannung entgegensehen. Ihr Beginn wird sicherlich allseitig als ein Zeichen der wiedererwachten Schaffensfreude des genialen Schriftstellers mit lebhafter Sympathie begrüßt werden.

(Tiger in Europa.) Der Tiger kommt, wie es scheint, seit dem letzten Kriege wieder einzeln in der südöstlichen Ecke des europäischen Auslands vor. Ueber einen interessanten Kampf mit einem Tiger schreibt unter Anderem der „Tiffler Wächter“: Ein Bauer aus Golot-Ubani brachte die Haut eines Tigers von ungewöhnlicher Größe zum Verkauf. Dieselbe maß vom Gebiß bis zur Schwanzwurzel 5 1/2 Fuß (d. i. russische = 1.68 m). Der Bauer schätzte die Haut auf 150 Rubel; er trug auf seinem Gesichte die noch nicht verheilten tiefen Wunden, welche ihm die Krallen des Tigers geschlagen hatten. Nach seinen Erzählungen hatte das Raubthier im Laufe des vorigen Jahres in den benachbarten Ortschaften großen Schaden angerichtet; es waren gegen 50 Stück größeres Viehes von ihm zerrissen worden. Die Einwohner schreiben diesen Schaden der großen Vermehrung der Bären und Wölfe (seit dem Kriege) zu und stellten mehrfach erfolglose Jagden an. Im vorigen December nun trat in den Bergen bedeutender Schneefall ein. Die Einwohner von Golot-Ubani fanden frische Spuren eines starken Thiers, die ihnen völlig unbekannt waren. Zwölf Männer mit Beilen bewaffnet verfolgten dieselben bis an einen felsigen Abhang. Plötzlich ließ sich ein furchtbares Gebrüll hören, der Tiger stürzte aus einer Felshöhle und warf 3 Bauern mit einem Satze zu Boden, deren Knochen man alsbald zwischen seinen Zähnen knirschend hörte. Nur der tiefe Schnee, in den sie hineinstürzten, rettete ihr Leben. Der Wütherste unter den übrigen sprang hinzu und spaltete mit einem gewaltigen Heißheiß dem Tiger den Schädel, der aber, bevor er verendete, noch Zeit hatte, ihm mit der Zunge einen Heiß über's Gesicht zu verlesen.

(Ein indischer Hans.) Der hindostanische Correspondent der „Moskowskij Wedomosti“ berichtet über einen Magreiter Buni, der sich gegenwärtig in Hindostan producirt. Er wütht als Medien keine Menschen, sondern die Thiere. Die Thiere bringt nicht der Magnetiseur selbst, sondern das Publicum. Der Correspondent erzählt: Vor dem Dschadugar (Thierbändger) wurde von einem Manne aus dem Publicum eine Schlange in einem Käfig gebracht. Beim Anblicke des Magnetiseurs begann das Thier hin- und herzuschießen und zu zischen. Der Magnetiseur blickte aber die Schlange starr an und dieselbe beruhigte sich nach und nach so, daß sie endlich wie todt dalag, aus dem Käfig herausgenommen und vielen Zuschauern gereicht wurde, ohne daß sie sich bewegt hätte. Nicht einmal dann, als der Magnetiseur die erstarrte Schlange mit einer Nadel stach, gab sie irgend ein Lebenszeichen von sich. Als die Schlange wieder im Käfig war, machte der Magnetiseur einige Bewegungen mit der Hand, und plötzlich war das Thier wieder erwacht und so wüthend wie zuvor. Ein gegen den Magnetiseur losgelassener Hund blieb knapp vor dem Wundermann stehen, legte sich dann auf den Bauch, und während Buni ein Liedchen anstimmte, kroch der Hund webedel zu dem Manne hin, legte ihm, während er sich bückte, den Mund und begann ebenfalls zu flagen, respectiv zu hulen. Als der Magnetiseur wegging, soigte ihm der Hund auf Schritt und Tritt nach und erst, als der Wundermann einige Bewegungen mit der Hand machte, blieb der Hund starr stehen und wurde, nachdem ihm sein Wüther die Reite angelegt, vom Magnetiseur wiederbelebt und weggeführt.

(Die Mönche vom Berge Athos.) In der letzten Zeit war so viel vom Berge Athos die Rede, daß es interessant dürfte, etwas Näheres über die dort hausenden Mönche zu erfahren. Am Ende des vergangenen Jahres befanden sich auf dem, den Griechen und Russen

so heiligen Berge in Macebonen circa dreitausend zweihundert Mönche, die in zwanzig Klöstern und hundert dreizehnzig Einsiedeleien oder Zellen zerstreut lebten. Von diesen Mönchen waren etwa fünfhundert Russen die übrigen stammten aus den verschiedenen Gegenden der Türkei, Griechenlands, Serbiens, Bosniens und Rumäniens. Um ihre Keuschheit und ihr Geld besser zu vertheiligen zu können, hielten sich die Mönche vom Berge Athos eine Verbände von sechzig griechischen Soldaten, welche um die Klöster einen Militärcordon bildeten, zu dem Zweck, den Räubern und — Frauen den Eintritt zu den heiligen Hallen zu wehren: Die Keuschheit dieser sonderbaren Heiligen geht so weit, daß sie ihren Bedarf an Butter und Milch auswärts holen, weil sie keine Kuh oder Ziege bei sich dulden. Jedes Kloster hat Wälle und Kanonen und einer der Abte fungirt stets als — Kriegeminister.

(Der deutsche Reichshund) hat jenseits des Oceans eine Art Collegen erhalten. Die Washingtoner Hofblätter — so benennt man die Zeitungen, welche die Feilschkeiten in Washington beschreiben — erwähnen jst bei Schilderung der Einfänge der dortigen hohen Herrschaften sogar die Hundchen. So kommt z. B. in einem Berichte über den Empfang beim Minister Schurz die niedliche Stelle vor: „Beim Empfang bei Minister Schurz standen dem Fräulein Schurz die Frau Gaudier von New-York und die Frau Kathrop zur Seite. Ein kleiner Pinscher, ein Liebling von Fräulein Schurz, war anwesend und rannte im Zimmer hin und her.“

(Tragkraft des Eises.) Ueber die Widerstandskraft des Eises macht der „National Suisse“ folgende Mittheilungen: Wenn das Eis eine Dicke von 4 Cm. hat, so trägt es das Gewicht eines einzelnen Mannes. Bei 8 Cm. kann die Infanterie in Reih und Glied, aber in gebrochener Schritt darüber passiren. Für Cavallerie und leichte Feldstücke nimmt man eine Dicke von 11 — 16 Cm. an, und wenigstens 20 für die Reservekräfte. Bei 40 Cm. und darüber hinaus wiedersteht das Eis dem Druck der schwersten Lasten.

(Riesendulchen.) Das „Ausland“ bringt folgende Notiz: Die bis jetzt bekannten größten Blüten sind die der Victoria regia und der Rafflesia Arnoldi. Die ersteren sind bei der weiten Sichtbarkeit ihrer zahlreichen großen hellrothe Blüten und durch den angenehmen Geruch, welchen sie ringsumher verbreiten, dafür eingerichtet, größere Lamellenicornier zur Bewerthstellung der Bestäubung anzulocken, während die zweiten durch ihre schmutzig braungrünen Blütenblätter und durch den aasartigen Geruch, welchen sie ausstrahlen, Aasfliegen und Mistfliegen als Bestäuber herbeiziehen. Nun hat Sr. Beccari neuerdings auf Sumatra eine neue Aroidee gefunden, die von ihm Conophallus Titanum benannt wurde, welche aasliebende Thiere anlockt und von ungeheurer Größe ist. Die Ausbreitung der Blumentheile (Spatha) hat einen Durchmesser von 83 Cm.; der nackte Theil der Blütenhülle (Spadix) hat die erstaunliche Länge von 1 M. 75 Cm. Die Farbe der Spatha ist ein bräunliches Purpurroth, des Spadix ein schmutziges Gelb, wie dies bei Blüten, die aasliebende Thiere anlocken, gewöhnlich der Fall ist. Die Knolle dieser neuen Aroidee, von der Beccari zuerst nur ein Fruchtexemplar auffand, hatte einen Umfang von 1 M., so daß zwei Männer dieselbe kaum tragen konnten, während das einzige Blatt einen 3/4 M. langen Stiel mit 90 Cm. Umfang an der Basis besaß. Der Blattstiel war glatt, grün gefärbt und mit fast freidrehenden weißlichen Fäden besetzt. Die drei Nerven, welche der Blattstiel sich in seinem oberen Ende theilte, hatten die Größe eines menschlichen Beines und theilten sich noch verschiedene Male, zusammen eine Spreize von 3. M. Länge bildend, so daß das ganze Blatt eine Fläche von 15 M. Umfang bedeckte. Der Schaft des Fruchtexemplars hat die Größe des beschriebenen Blattstiels, der fruchttragende, 50 Cm. lange und 75 Cm. im Umfange messende Theil war dicht mit olivenförmigen Früchten von rother Farbe besetzt. Die von Beccari nach Italien gesandten Samen sind in den Gewächshäusern der Villa di Sesto zu Florenz schon aufgegangen, und die jungen Pflänzchen wachsen sehr gut.

(Kaiser Norton I.) der kürzlich in San Francisco gestorben, war von Geburt ein Engländer von halb jüdischem Geblüte und früher einer der reichsten Männer Californiens, verlor aber schon vor 23 Jahren in Folge unglücklicher Speculationen mit dem Vermögen auch gleichzeitig den Verstand und gerieth nun auf die fixe Idee, Norton I., Kaiser der Vereinigten Staaten und Protector von Mexico zu sein. Er erschien von da an nur in Uniform, mit der Feder auf dem Hute und einem Degen, oft auch einem Cavalerisäbel an der Seite. Die Ausübung seiner Regentenspflichten, besonders in den letzten Jahren, bestand nur im Betteln. Bedurfte er Geld, so stellte er eine Regierungs-Anweisung von 25 oder 50 Cents etwa in folgender Weise aus: „No. . . . U. S. Die kaiserliche Regierung von Norton I. verpflichtet, dem Kaiser dieser Anweisung die Summe von 50 Cents nebst 4 Percent Zinsen pro Jahr im Jahre 18 . . . zu zahlen. Ergeben unter unserm Siegel am . . . December . . . Norton I., Kaiser.“ Auf eine derartige Anweisung erhielt Norton stets von wohlhabenden Geschäftleuten Geld. Von seinen Bekannten wurde er mit Kleibern, der bekannten Uniform, versorgt. Vor einigen Jahren nahm die Polizei ihm den Säbel ab, trotzdem er von demselben nie Gebrauch gemacht hatte, und ist derselbe jetzt im Karitaten-cabinet auf der Polizeistation aufbewahrt.

(Sonnenfinsterniß in Californien.) Ueber die am 12. Januar u. a. in Californien sichtbar gewesene Sonnenfinsterniß wird aus San Francisco gemeldet: Die Linie der Totalität der Sonnenfinsterniß lag 10 Meilen nördlich von Fresno. Das Wetter war vollkommen klar. Um 15 Minuten vor 3 Uhr war der erste Contact sichtbar und um 3 Uhr 53 Minuten trat die totale Verfinsternung ein. Als der letzte Strahl der Sonne verschwand, umgab eine Corona von reinem weißem Licht den Mond. Sie strahlte an den Rändern des Mondes und wurde nach der äußeren Grenze des Hofes bleicher. Zunächst dem Rande an dem unteren linken Drittel des Mondes entlang erschien eine unregelmäßige Franse strahlenden hochrothen und purpurfarbigen Lichtes, während am Scheitel des Mondes ein helles, gelbes Licht in der Form eines Dreiecks erschien, das in seiner Höhe einem Scheitel des Durchmessers der Mondscheibe gleichkam. Ein ähnliches, aber kleineres Dreieck erschien im Centrum der rechten Seite des Mondes und von der oberen und unteren rechten Seite ragten breite, aber matte Strahlen hervor. Diese Erscheinung dauerte 31 Secunden. Die Corona blieb eine Minute länger sichtbar. Die Sonne verschwand hinter dem Küstengebirge, ehe die Verfinsternung gänzlich vorübergegangen war. Während der Finsterniß gaben die Pferde der Beobachter die Anzeichen ihrer großen Unruhe zu erkennen, das Geflügel der benachbarten Farmen suchte seine Schlafstätten auf. Zu Calinas, wo die Finsterniß ebenfalls total war, fiel das Thermometer während der Dauer der Totalität um acht Grade.

### Telegramm.

Petersburg, 17. Februar. (C. W.) Im Winterpallast erfolgte heute eine Explosion; die kaiserliche Familie blieb unverletzt. Die Mine lag unter dem Wohnzimmer, welches sich unter dem Speisezimmer befindet. 35 Wachleute wurden verlegt, davon sind fünf bereits gestorben. Im Fußboden des Speisezimmers war eine 10 Fuß lange und 6 Fuß breite Deffnung gerissen. Die kaiserliche Familie war in Folge einer zufälligen Verspätung noch nicht versammelt.

Öffentlicher Dank.

Gelegentlich des am 7. Februar l. J. zu Gunsten der Localarmen Mühlbacher veranfalteten Balls sind unter Mitwirkung der Nachbarhannan eingegangen und zwar:

Von der Sicularum-Nachbarschaft 50 fl. 30 kr., von den römischen Nachbarschaften 26 fl. 10 kr., von der Rosenroth-Nachbarschaft 20 fl. 80 kr., von der Griesengasse-Nachbarschaft 18 fl. 40 kr., von der Jacob-Nachbarschaft 17 fl., von der Petri-Gasse-Nachbarschaft 15 fl., 22 kr., von der Dampfstraße-Nachbarschaft 12 fl. 50 kr., von der Neugasse-Nachbarschaft 8 fl. 80 kr., von der Altgasse-Nachbarschaft 7 fl. 80 kr. Abends bei der Cassa 26 fl. 20 kr. — Zusammen 203 fl. 12 kr. Die Auslagen betragen 43 fl. 26 kr. — Es wurden somit an dem Armenfond obgeführt 159 fl. 86 kr.

Angesichts dieses unerwartet günstigen Resultates füßt sich der Geseftiate gedungen, sämtlichen Herren Nachbarhannan, besonders aber dem überaus eifrigen und opferwilligen Nachbarhannan der Sicularum-gasse, Herrn Michael Kemp, hiemit seinen innigsten Dank auszudrücken. Mühlbach, 17. Februar 1880.

J. Pisto, Pöstleibdirector.

(Literarisches.) Die soeben erschienene Nummer 20 des illustrierten Familienblattes „Die Heimat“, V. Jahrgang 1880, enthält:

Va banque. Roman von Oswald August König. (Fortsetzung.) — Illustration: Des Hauses Kiebling. Originalzeichnung nach dem Gemälde von P. Wittmar. — Ein Arthum des Herzens. Novelle. Von Franz Zifler. (Fortsetzung.) — Winterkälte und Schutz gegen dieselbe. Von Sommerbod. — Souet. Von Hermann Ring. — Fahren und Abenteuer eines baltischen Schiffscapitäns. Nach handschriftlichen Aufzeichnungen erzählt von Spiridon Gopcevic. — Illustration: Theresie Frein v. Sauerle. — Heinrich Freiber v. Haymele. — Einisch Freiber v. Haymele. Von A. R. — Die Haisfauhe. Von Dr. Ludwig v. Hermann. — Aus aller Welt. (Die Frauen und Mädchen Nordamerikas. — Zudeverbrauch. — Feuerung in Wien während der zweiten türkischen Belagerung.) — Des Hauses Kiebling. — Silberklärung. — Schach.

Abonnements auf die „Heimat“ vierteljährlich 1 fl. 20 kr. (2 Mark), mit Postversendung 1 fl. 45 kr. — auch in Heften à 20 kr. (35 Pf.), am 15. und letzten eines jeden Monats). Durch alle Buchhandlungen und Postämtern zu beziehen. (Verlags-Expedition der „Heimat“, Wien, I., Seilerstätte 1.)

Lotto-Ziehungen

am 18. Februar 1880: Brunn: 19 38 53 82 35.

Fremdenliste

vom 18. Februar 1880.

Römischer Kaiser. R. Prinz, Reisender, von Wien; Georg Pretescu, von Bistritz; E. Belicela, von Babelna. Neumüller. Johann Bittel, Handelsmann, von Agnetfeld; Karl Mätes, Ranglist, von Leischdorf.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse vom 18. Februar 1880.

(Qualität per Hektoliter. — Preis per 100 Kilogramm.) Weizen: Banater 72 1/10 — 74 1/10 Kilog. Gewicht von fl. 14.15 bis 14.60, Dreyß 72 1/10 — 74 1/10 Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76 1/10 — 78 1/10 Kilog. Gewicht von fl. 14.15 bis 14.60, Pester Boden 72 1/10 — 74 1/10 Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76 1/10 — 78 1/10 Kilog. Gewicht von fl. 14. — bis 14.35, Weissenburger 72 1/10 bis 74 1/10 Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76 1/10 — 78 1/10 Kilog. Gewicht von fl. 14.25 bis 14.60, Backstaer 72 1/10 — 74 1/10 Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76 1/10 — 78 1/10 Kilog. Gewicht von fl. — bis —, Roggen: 70 — 72 Kilog. Gewicht von fl. 10.10 bis fl. 10.60. Gerste: Futter 60 — 62 Kilog. G. von fl. 7.70 bis fl. 7.95, Brauer 62 bis 63 1/2 Kilog. G. von fl. 8.35 bis fl. 11. —. Hafer (ung.): 36 1/2 — 40 1/2 Kilog. G. von fl. 10.40 bis 10.60. Mais (Banater): von fl. 8.20 bis 8.30, anderer: von fl. 8.15 bis 8.20. Raps, Rohl: von fl. — bis —, Banater: von fl. — bis —. Sirje (ung.): von fl. 7.40 bis 7.55.

Lieferungszeit (Wance):

Weizen: Frühjahr, 74 1/10 Kilog. G. von fl. 14.45 bis 14.60, bis September bis October — Kilog. G. von fl. — bis —. Roggen: Frühjahr, 69 1/10 Kilog. G. von fl. — bis —. Mais: bis Mai — Juni: fl. 8.90 bis 8.95. Raps: (Rohl) August — September — Kilog. G. von fl. — bis —. Banater Julius — August — Kilog. G. von fl. —. Spiritus (roh): per 100 Liter von fl. 33.75 bis 34.75.

Budapester telegr. Börsenbericht vom 18. Februar 1880.

Ungarische Goldrente 101.70, Ung. Eisenbahn-Anlehen 118.50, Ung. Oßbahn, I. Emission Staats-Oblig. 80.80, Ung. Oßbahn II. Emission St.-Oblig. 93. —, Ung. Oßbahn 1876er Staats-Obligation 82.25, Ung. Prämien-Anlehen 117.50, Ung. Weingebirgs-Obligation 91. —, Ung. Grundentlastungs-Obl. 89.75, Ung. Grundentlastungs-Obligation mit Verlosungs-Clausel 87. —, Temes-Banater Grundentl.-Obl. 88. —, Temes-Banater Grundentl.-Obl. mit Verlos.-Clausel 87. —, Siebenbürgische Grundentl.-Obl. 88. —, Croat.-slavonische Grundentl.-Obl. —, Dester. Staatsfund in Papier 71.35, Dester. Rente in Silber 72.10, Dester. Goldrente 85. —, 1860er Staatslose 130. —, Dester.-ung. Bank-Actien 843. —, Ungar. Creditbank-Actien 281.50, Dester. Credit-Actien 304.75, Silber —, R. I. Ducaten 5.48, 20 Francs Goldstück 9.34, 100 Mark Deutsche Reichswährung 67.60, London (für dreimonatliche Wechsel) 116.90.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 18. Februar 1880

Ung. Goldrente... 101.45 Dester. Staatsfund in Silber... 85.10 Ung. Schatzanweisungen I. Emission... 1860er Staats-Anlehen... 130. — Ung. Oßb. II. Emission St.-Obl. 92.50 Dester.-ungarische Bancoactien... 842. — 1876er Staats-Obl. 81.75 Creditactien... 304.40 Ung. Eisenbahn-Anlehen... 118.25 Ungar. Creditbank... 280.25 Ung. Grundentlastungs-Obl... 89.50 Silber... — Temes-B. „ „ 88. — R. I. Ducaten... 5.53 Siebenb. „ „ 88. — Napoleond'or... 9.84 Croat.-slav. „ „ 90. — 100 Mark Deutsche Reichswähr... 67.65 Weingebirgs-Obligation... 90.50 London... 117. — Dester. Staatsfund in Papier 71.30

Ein populäres Heilmittel.

Es gibt wohl kein Mittel, dessen heilkräftige Wirkung in sämtlichen Gesellschaftsklassen der österreichischen Monarchie so allgemein anerkannt wird, als seit 30 Jahren bekannten ersten Moll's Seibliggubner (Erzeugnis der Apotheke Moll, Wien, Tuchlauben). Im gesunden Organismus als angenehmes und sicheres Nahrungsmittel wirkend, verschafft eine mehrwöchentliche Cur mit diesem Pulver eine nachhaltige Abhilfe von allen Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Leberleiden, Hämorrhoiden und Stauungen zum Kopf und Herz. Die heilkräftigen Bestandteile derselben entfernen die im kranken Organismus angehäuften jähren Stoffe, die von Pöllen und Lere ic. unberührt bleiben, aus dem Körper und regen die durch Krankheit schlaff gewordenen Organe zu neuer Thätigkeit an. Die jeder Schachtel beigegebene Gebrauchsanweisung lehrt die curgemäße Anwendung, die feinste Verursachung nach sich zieht. Der Preis für 12 Dosen ist 1 fl.

M. 3. 1263/1880.

[75] 1-1

Kundmachung.

Die Behandlung der Reclamations-Gesuche und die Affentierung der nach Hermannstadt zuständigen, im Jahre 1867, 1859 und 1858 geborenen Jünglinge findet am 2. März, 1880 auf dem hiesigen städtischen Rathhause statt.

Es haben demnach an diesem Tage die reclamierenden Angehörigen, deren Erwerbsfähigkeit noch zu beurtheilen ist, dann die Verpflichtigten der I. Altersklasse Vormittags 8 Uhr, jene der II. und III. Altersklasse Vormittags 10 Uhr um so gewisser zur St. Lung pünktlich zu erscheinen, widrigenfalls diejenigen, welche ohne triftigen Grund vor der Stellungs-Commission nicht erscheinen, als Militärflüchtlinge nach der Strenge des Gesetzes bestraft werden.

Hermannstadt, am 18. Februar 1880.

Der Magistrat.

Avis für Musiker.

Den hochgeehrten Herren Musikern und Kapellmeister empfehle ich mein gut sortirtes Lager von fl. Violin-, Bass-, Cello- und Viola-Colophon zu den billigsten Preisen; ferner empfehle fl. Colophon, Violinschrauben u. s. w. in bekannter guter Qualität. — Um zahlreichen Zuspruch bittet

August Jordan,

Saiten- und Instrumenten-Fabricant aus Marktneufkirchen (Sachsen).

Meine Niederlage befindet sich hier: Saggasse Nr. 16.

[71] 2-2

Auf Verlangen Preiscurante und Proben gratis.

BRÜST-KRANKHEITEN UNTERPHOSPHORIGSAURER KALK-SYRUP VON GRIMAULT & CO. APOTHEKER IN PARIS

Sirup d'Hypophosphite de Chaux de Grimault et Co., Pharmaciens à Paris. — l'usage d'arrêter et de réparer le sang et de rétablir la santé. — Man dringe auf die Etiquette der echten Mittel zu halten.

Haupt-Depôt in Wien für En-gros-Versendungen bei Bruno Raabe, Bäckerstraße Nr. 1; Philipp Röder, Wienstraße Nr. 15; — General-Depôt für Ungarn: in Pest bei Josef v. Torök, Apotheker; in Hermannstadt bei J. B. Misselbacher & Söhne, Friedrich Thallmayer, Kaufleute; bei den Apothekern W. Platz, C. Jikell, C. Müller, W. F. Morscher; in Schässburg bei J. B. Teutsch. [70] 11-20

Wissenschaftlich geprüft und begutachtet.



Benedictiner, Doppelkräuter-Magenbitter,

nach einem alten, aus einem Benedictiner-Kloster stammenden Recept fabricirt und nur en gros versandt von C. Pingel in Göttingen (Provinz Hannover).

Der Benedictiner ist bis jetzt das kostbarste Hausmittel und besteht in jeder Familie beliebt geworden. Der Benedictiner ist nur aus Bestandtheilen zusammengesezt, welche die Eigenschaften besitzen, die zum Wiederaufbau eines verfallenen dahinsiechenden Körpers unbedingt nöthig sind. Er ist unerlässlich bei Magenleiden, Unverdaulichkeit, Hämorrhoiden, Nervenleiden, Krämpfen, Blähungen, Hautausschlägen (Flechten), Athemnoth, Gicht, Rheumatismus, Schwächezuständen, sowie bei Leber- und Nierenleiden und vielen anderen Störungen im Organismus.

Der Benedictiner reinigt das Blut und vermehrt dasselbe, er entfernt den trüben, matten, fargenollen Ausdruck des Gesichtes, das safranfarbige Haut, macht den Geist munter und frisch, stellt die Harmonie des Körpers wieder her und verlängert das Leben bis zu seinem vollen Maße.

NB. Jede Flasche ist mit dem Siegel „C. Pingel in Göttingen“ verschlossen und mit dem geschützten Etiquette versehen. Preis à Flasche von circa 380 Gr. Inhalt 2 fl. 50 kr. Bei 5 Flaschen Verpackung frei. Bei 10 fl. freie Verpackung und eine Flasche gratis. Versandt gegen Nachnahme durch nachfolgende Niederlage. En-gros-Versand durch die Fabrik.

Attest. Frau Duante, Oberförsters-Gattin, Markt am Inn in Oberbayern, berichtet: Haben Sie die Güte, mir wieder 5 kleine Flaschen Benedictiner zu senden. Ich habe schon vielen Leuten denselben empfohlen, da er bei Magenkrampf ic. vortrefflich wirkt. Ein Mädchen, welches Jahre lang an Magenkrampf litt, der durch kein Mittel zu beseitigen war, ist ebenfalls durch zwei Flaschen Benedictiner gründlich geheilt ic.

Niederlage in Hermannstadt bei Herrn A. Gürtler, Saggasse. [305] 19-30

Ein anständiges Fräulein aus guter Familie wünscht als

Kammerjungfer

in Stellung zu treten. — Anträge der hierauf reflectirenden Damen nimmt die Expedition dieser Zeitung unter Obiffre A. B. entgegen. [72] 1-1

Local-Veränderung.

Ich beehre mich hiermit anzuzeigen, daß ich mein Gasibaus-Geschäft „Zum Witzaner“ vom kleinen Ring in die Bruckenthalgasse Nr. 28 verlegt habe und bitte um geneigten Zuspruch. Hermannstadt, den 18. Februar 1880.

Johann Boncina,

Gasibauer.

1-2 [73]

Börse-Operationen

vollführt constant Banhaus „Leitha“, Wien, Heidentisch Nr. 1,

mit Gewinn, und zwar: a) bei bloß beschränktem Verlußt; (Prämie 10 bis 25 fl. für 5000 fl. Effecten); b) ob nun die Course steigen oder fallen; c) bei Depothalten, bis die Effecten mit Nutzen realisirbar.

Speculationskäufe prompt und discret. Consozial-Geschäft (bloß 10 bis 35 fl. Dedung für 1000 fl. Effecten), Provision nur 50 kr.

Constante Besorgung aller Provinzbestellungen, sowie aller in das Wechsel-Geschäft einschlagenden Aufträge. Universal-Verlosungs-Kalender mit interessanter, nuzbringender und inhaltsreicher Proschüre gratis und franco. [64] 5-12

Brust- und Lungenkrankheiten

welcher Art dieselben auch sein mögen, werden mittelst des nach ärztlicher Vorschrift bereiteten, in Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Frankreich, England, Spanien, Rumänien, Holland und Portugal geschützten

Wilhelm's Schneebergs Kräuter-Allop

von Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen.

am sichersten beseitigt. Dieser Saft hat sich auf eine außerordentlich günstige Weise gegen Hals- und Brustschmerzen, Grippe, Heiserkeit, Husten und Schnupfen bewährt. Viele Abnehmer bestätigen, nur diesem Saft hätten sie angenehmen Schlaf zu verdanken. Vorzüglich bemerkenswerth ist dieser Saft als Präservativ bei Nefeln und rauher Bitterung.

Zu Folge seines äußerst angenehmen Geschmacks ist er Kindern nützlich, ein Bedürfnis aber lungenkranken Menschen; Säugern und Kindern gegen unflotte Stimme oder gar Heiserkeit ein notwendiges Mittel. 8-16 (717)

Diejenigen p. t. Käufer, welche den seit dem Jahre 1855 von mir erzeugten vorzüglichen Schneebergs Kräuter-Allop echt zu erhalten wünschen, belieben stets ausdrücklich

Wilhelm's Schneebergs Kräuter-Allop

zu verlangen.

Anweisung wird jeder Flasche beigegeben. Eine versiegelte Originalflasche kostet 1 fl. 25 kr. und ist stets im frischen Zustande zu haben beim alleinigen Erzeuger

Fr. Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, Niederösterreich.

Die Verpackung wird mit 20 kr. berechnet.

Der echte Wilhelm's Schneebergs Kräuter-Allop ist auch nur zu bekommen bei meinen Herren Abnehmern in Hermannstadt: J. B. Misselbacher senior, Friedrich Thallmayer, Kaufleute.

Blasendorf: Karl Schieszl, Apotheker. Karlsburg: Julius Fröhlich, Apotheker. Klausenburg: Ed. Valentini, Apotheker. Kronstadt: Ferd. Jekell, Apotheker. Nagy-Enyed: August Binder, Apotheker. Schässburg: J. B. Teutsch, Kaufmann.

Das P. T. Publicum wolle stets speciell Wilhelm's Schneebergs Kräuter-Allop verlangen, da dieser nur von mir echt erzeugt wird, und da die unter der Bezeichnung Julius Bittner's Schneebergs Kräuter-Allop vorkommenden Fabrikate unwürdige Nachbildungen sind, vor denen ich besonders warne.

Verzeichnis

der in Hermannstadt vom 1. bis 16. Februar 1880 Verstorbenen:

- Den 1. Mathias Stig, Tagelöhner aus Großau, 56 J. alt, evang., an Lungenlähmung, Fr.-J.-Spital. — Marie olaj Mikulaj Jordan, Weirersfrau, 38 J. alt, gr.-kath., an Zehnfieber, Schwimmschulgasse Nr. 24. 2. Eugen Fillsch, Pfarrer, 63 J. alt, evang., an Lungenlähmung, Feltauerstraße Nr. 20. — Babette Wankel v. Seberg, f. l. Feldkriegs-Cancellists-Witwe, 71 J. alt, röm.-kath., an Unterleibsentzündung, Saggasse Nr. 17. 3. Johann Dumetrate, f. u. Postconductor, 53 J. alt, gr.-kath., an Typhus, Fleischergasse Nr. 5. — Carl, Sohn des Zuckerbäckers Johann Abtühl, 11 W. alt, röm.-kath., an Zehnfieber, Wintergasse Nr. 15. — Frosina, Tochter des Musikants Mikulaj Buzat, 1 J. alt, gr.-kath., an Zahnen, Bürgerthorziganie Nr. 191. 4. Bertha Nisi, Tischlerstochter aus Broos, 10 J. alt, ev., an Lungenentzündung, Pöschengasse Nr. 10. — Johann, Sohn des Fleischhauers Johann Heiber, 5 W. alt, evang., an Rothlauf, Laterngasse Nr. 6. 5. Johann Gyöngyösi, Schuhmacher aus Schäßburg, 23. J. alt, evang., an Herzklappenfehler, Fr.-J.-Spital. — Sofia Schmidt, Dienstmagd aus Agnetfeld, 19 J. alt, evang., an Typhus, Fr.-J.-Spital. — Wilhelmine Schilling, Schneiderstochter, 12 J. 6 W. alt, r.-kath., an Typhus, Wintergasse Nr. 4.

- 7. Friedrich, Sohn des f. ung. Registrators Friedr. Schulze, 12 J. 8 W. alt, röm.-kath., an Typhus, Reiserergasse Nr. 27. 8. Anna Wolf, Dienstmagd aus Groß-Schenl, 16 J. alt, evang., an Typhus, Fr.-J.-Spital. — Marie Tóth, Professors-Gattin, 22 J. alt, röm.-kath., an Tuberculose, Elisabethgasse Nr. 31. — Luise Ecilite, Tochter des Weinacze's Dieners Heinrich Mayer, 4 W. alt, r.-kath., an Lungenentzündung, Bauholzplatz Nr. 7. — Samuil Belastu, Landbauer aus Pöscheng, 71 J. alt, gr.-ev., an Lungenentzündung, Fr.-J.-Spital. 9. Mathias Zimmermann, f. l. Militär-Rechnungs-Roth, aus Wien, 49 J. alt, röm.-kath., an organ. Herzfehler, Pöschengasse Nr. 10. — Juon, Sohn des Weirers George Arpeschan, 7 W. alt, gr.-ev., an Leuchthusten, Schützengasse Nr. 5. — Samuel Krauß, Maurermeister, 58 J. alt, evang., an Tuberculose, Weingasse Nr. 3. 10. Parastida Döschel, Tagelöhnerin, 89 J. alt, gr.-ev., an Darmcatarrh, Fr.-J.-Spital. 11. Anna Ingerich, Schlossermeister's-Witwe aus Wien, 56 J. alt, r.-kath., an Apoplexie, Fr.-J.-Spital. — Johann Jacobi, Fiaker, 48 J. alt, evang., an Gehirnlähmung, Fr.-J.-Spital. 12. Johann Schneider, Wefer aus Schäßburg, 60 J. alt, evang., an Gebärmbrant, Landes-Irrenanstalt. 13. Johann Loman, Schmied aus Nagy-Szent-Miklos, 55 J. alt, röm.-kath., an Scorbut, Fr.-J.-Spital. Hermannstadt, am 16. Februar 1880.